

Julia **EXTRA**

Milliardäre  Märchenprinzen



Der Prinz und das Glamour-Girl
Liebesträume auf der Luxusjacht
Küss mich, und ich gehöre dir
Verliebt in einen Jet-Set-Milliardär

4 ROMANE

*Kim Lawrence, Marion Lennox, Susan
Meier, Maggie Cox*

JULIA EXTRA BAND 393

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 393 - 2015 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2014 by Kim Lawrence
Originaltitel: „The Heartbreaker Prince“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Koppers

© 2013 by Marion Lennox
Originaltitel: „A Bride for the Maverick Millionaire“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susanne Albrecht

© 2013 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „The Billionaire’s Baby SOS“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susanne Albrecht

© 2014 by Maggie Cox
Originaltitel: „The Tycoon’s Delicious Distraction“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Kristina Krüger-Barhouni

Abbildungen: Harlequin Books S.A., istock / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733704339

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

KIM LAWRENCE

Der Prinz und das Glamour-Girl

Society-Girl Hannah will ihr Leben ändern und armen Menschen helfen. Als sie stattdessen im Gefängnis eines Schurkenstaats landet, kann nur der arrogante Prinz Al Safar sie retten - doch zu welchem Preis?

MARION LENNOX

Liebesträume auf der Luxusjacht

Alles, nur keine Schiffsromanze! Selbst bei der bezaubernden Rachel bleibt Tycoon Finn Kinnard eisig. Erst als sie in tödliche Gefahr gerät, gesteht er sich, mit dieser Frau will er auf einer Insel stranden ...

SUSAN MEIER

Küss mich, und ich gehöre dir

Plötzlich Vater! Für den Milliardär Matt ein Fiasko, denn in sein Jetset-Leben passt eigentlich kein Kind ... Das ändert sich, als die verführerische Nanny Claire ihn lehrt, was echte Liebe ist ...

MAGGIE COX

Verliebt in einen Jetset-Milliardär

Launisch, reich und sexy! Für die Physiotherapeutin Kit Blessington ist ihr neuer Patient Hal Treverne eine echte Herausforderung. Denn sie fühlt, der Musikmagnat will mehr von ihr - aber für wie lange?

KIM LAWRENCE

Der Prinz und
das Glamour-Girl

1. KAPITEL

Hannah schief nicht, als der Schlüssel im Schloss umgedreht wurde. Sie lag nur da, die Augen geschlossen. Abgesehen von ein paar wenigen gestohlenen Momenten hatte sie seit achtundvierzig Stunden nicht geschlafen. Doch als sie jetzt den Schlüssel hörte, schoss sie förmlich hoch und schwang die Beine über das schmale Metallbett.

Hektisch strich sie sich das zerzauste Haar aus dem Gesicht und verkrampfte die zitternden Hände im Schoß. In den letzten beiden Tagen hatte sie gelernt, gefasst zu wirken. Doch nun wurde ihr klar, dass es nicht mehr darum ging, *ob* sie die Fassung verlor, sondern nur noch, *wann*. In diesem Augenblick schaffte sie es jedoch noch, sich den Anschein von Würde zu geben.

Sie blinzelte gegen die Tränen an, die heiß in ihren Augen aufsteigen wollten. Der Schmerz, den sie empfand, als sie sich auf die volle Unterlippe biss, half ihr, sich zu konzentrieren. Entschieden hob sie das Kinn, straffte die Schultern und setzte sich kerzengerade hin. Zumindest würde sie den Mistkerlen nicht die Genugtuung geben, zu weinen.

Sie atmete tief durch, versuchte, sich nur auf die nächsten Minuten zu konzentrieren. Aber der Gedanke ließ sich nicht verdrängen, dass sie selbst an allem schuld war.

Du hättest akzeptieren sollen, was die anderen gesagt haben: Du bist nicht für diese Arbeit geeignet. Bleib lieber bei deinem Schreibtischjob, bei deinen perfekt gepflegten Fingernägeln ...

Hastig vergrub sie die Finger in den Handflächen, um ihre abgekauten Nägel zu verbergen, während sie einen Anflug von Hysterie herunterschluckte.

Wie hatte sie nur glauben können, dass ein Schreibtischjob bei einer ärztlichen Hilfsorganisation sie dafür qualifizierte, praktisch zu arbeiten?

Sie senkte die Lider, die Nerven bis aufs Äußerste angespannt, als die Tür schließlich aufschwang. Den Blick auf den Boden gerichtet, stieß sie die Worte hervor, die fast schon zu einem Mantra für sie geworden waren.

„Ich bin nicht hungrig, aber ich brauche Zahnbürste und Zahncreme. Wann kann ich den britischen Konsul sehen?“

Sie erwartete schon gar nicht mehr, eine Antwort zu bekommen. Seit man sie auf der falschen Seite der Grenze gefangen hielt, waren all ihre Fragen unbeantwortet geblieben. Stattdessen hatte man *ihr* Fragen gestellt, immer wieder die gleichen Fragen.

Doch was konnte sie dafür, dass das Militär von Quagani den Begriff „humanitäre Hilfe“ offenbar nicht verstand? Hannah hatte erklärt, keine Spionin zu sein und dass sie nie einer politischen Partei angehört habe. Als man ihr ein Foto zeigte, auf dem sie eine Fahne schwang und gegen die Schließung der örtlichen Grundschule protestierte, hatte sie nur gelacht – was vermutlich nicht sehr ratsam gewesen war.

Nachdem man den Vorwurf der Spionage fallen gelassen hatte, wurde sie bezichtigt, Medikamente geschmuggelt zu haben. Als Beweis präsentierte man ihr die Schachteln mit wertvollen Impfstoffen, die inzwischen nutzlos waren, weil man sie nicht gekühlt hatte.

Zunächst hatte Hannah geglaubt, sich keine Sorgen machen zu müssen, solange sie nur bei der Wahrheit blieb. Aber jetzt wusste sie nicht mehr, wie sie so naiv hatte sein können.

Es waren sechsunddreißig Stunden vergangen, und weder Journalisten noch Behörden hatten bisher von dem heiklen

Zwischenfall an der Grenze erfahren, als der König von Surana im benachbarten Quagani anrief, um Scheich Malek Sa'idi zu sprechen.

Zwei Männer, die nicht unterschiedlicher hätten sein können, warteten gespannt auf den Ausgang dieses Gesprächs.

Der ältere Mann war Anfang sechzig und mittelgroß. Er trug einen wild wuchernden Bart, sein zotteliges Haar ringelte sich am Kragen und umrahmte in wilden Büscheln sein Gesicht. Mit seiner Tweedjacke und den verschiedenfarbigen Socken sah er aus wie ein zerstreuter Professor.

Die Augen hinter der Hornbrille wirkten jedoch hart, und unter seinem ungekämmten Haar verbarg sich ein risikobereiter und in gewisser Weise auch rücksichtsloser Geist. Bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr hatte dieser Mann schon zweimal ein Vermögen gemacht und es wieder verloren.

Auch jetzt stand er gerade davor, entweder einen riesigen finanziellen Erfolg einzufahren oder sich heillos zu ruinieren. Es gab jedoch in diesem Moment nur eines, was Charles Latimer tatsächlich wichtig war: sein einziges Kind. Statt des üblichen Pokerfaces zeigte er sich besorgt und leichenblass.

Der andere Mann hatte kurzes rabenschwarzes Haar. Seine olivfarbene Haut leuchtete golden in dem Licht, das durch die hohen Fenster fiel, die zum Innenhof hinausgingen. Der Mann war sehr groß, er hatte lange Beine und breite Schultern, beste Voraussetzungen für die Rudermannschaft in der Schule und später auf der Universität. Da in den Augen seines Onkels eine Karriere als Ruderer allerdings nichts wert war, waren Kamal Al Safars erste Olympische Spiele auch seine letzten gewesen. Die Goldmedaille, die er gewonnen hatte, lag irgendwo vergessen in einer Schublade. Kamal ging gerne an seine

Grenzen - er wollte gewinnen, aber Preise bedeuteten ihm nichts.

Während Charles Latimer ruhelos auf und ab ging, saß Kamal reglos da. Nur sein Kiefermuskel zuckte, was darauf hindeutete, dass es in ihm arbeitete.

Seinen dreißigsten Geburtstag heute hatte er sich anders vorgestellt, trotzdem zeigte er nicht, wie enttäuscht er war. Er akzeptierte, dass seine Gefühle hinter seiner Pflicht zurückstehen mussten. Ein Pflichtgefühl, das ihm in Fleisch und Blut übergegangen war.

Schließlich stand er auf und ging zum Fenster hinüber. Er kämpfte gegen ein Gefühl der Enge an und öffnete das Fenster, sodass das Plätschern der Springbrunnen im Innenhof die Stimme seines Onkels übertönte. Schwüle Luft drang herein, vermischt mit dem schweren Duft nach Jasmin. Es war etwa zwanzig Grad wärmer, als es gestern in Antibes gewesen war. Antibes ...

Bestimmt lag Charlotte Denning dort in diesem Moment neben dem Pool auf einer Sonnenliege, eine Flasche Champagner auf Eis neben sich, bereit, ihm wie versprochen ein besonderes Geburtstagsgeschenk zu machen.

Nachdem sie ein Jahr mit einem Mann verheiratet gewesen war, der ihren sexuellen Appetit nicht geteilt hatte, erfreute sie sich nach der Scheidung ihrer Freiheit.

Sie würde wütend sein, wenn sie feststellte, dass sie vergeblich auf Kamal wartete. Und noch wütender, wenn sie den Grund erst erfuhr.

Aber Vergnügungen dieser Art würde es für Kamal nicht mehr geben. Durch die anstehende Heirat waren alle Charlottes dieser Welt für ihn tabu. Und er würde heiraten, weil es eben seine Pflicht war. Nur für einige wenige Glückliche waren Pflicht und Vergnügen das Gleiche. Früher einmal hatte er sich selbst zu den Glücklichen gezählt.

Tief atmete er die duftende Luft ein, dann schloss er das Fenster, nicht gewillt, sich Bedauern oder Selbstmitleid hinzugeben. Immer wenn er kurz davor war, erinnerte er sich daran, dass er immerhin noch lebte. Anders als seine kleine Nichte Leila. Das Baby starb, als das Flugzeug, mit dem der Säugling und seine Eltern unterwegs gewesen waren, an einem Berg zerschellt war. Alle Passagiere waren ums Leben gekommen. Das Unglück hatte für viele Spekulationen gesorgt - und es hatte Kamals Zukunft für immer verändert.

Er lebte jetzt eine Zukunft, die er von Leilas Vater geerbt hatte. Jetzt war *er* der Erbe, nicht mehr nur der Ersatz.

Seitdem hatte Kamal gewusst, dass er eher früher als später heiraten musste. Da ihm also nur begrenzt Zeit blieb, um sich auszutoben, hatte er diese Zeit genutzt und sich einen gewissen Ruf erworben, sodass man ihn inzwischen sogar *Prinz Herzensbrecher* nannte.

Doch jetzt hatte seine Zukunft ihn eingeholt. Plötzlich hatte er eine Braut, deren Ruf seinem in nichts nachstand.

„Es ist erledigt“, sagte der König von Surana.

Kamal drehte sich zu seinem Onkel um und nickte. „Ich werde mich um alles Weitere kümmern.“

Charles Latimer brach in Tränen aus.

Kamal brauchte weniger als eine Stunde, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Dann kehrte er zurück und setzte die beiden älteren Männer davon in Kenntnis, was geschehen würde. Der Höflichkeit halber hatte er den Plan von seinem Onkel absegnen lassen, der jetzt nickte und sich an seinen alten Collegefreund und Geschäftspartner wandte.

„Hannah sollte bis heute Abend wieder bei dir sein, Charlie.“

Wohl eher bei mir, hätte Kamal ihn korrigieren können, doch er hielt sich zurück. Erst einmal mussten sie das Mädchen freibekommen, danach würde er weitersehen.

Aber er musste auch in Erwägung ziehen, dass die Sache nicht so lief wie von ihm geplant, und er fühlte sich verpflichtet, darauf hinzuweisen. „Wenn sie allerdings hysterisch wird oder ...“

„Keine Sorge.“ Charles Latimer lächelte stolz. „Hannah ist tough und ein kluges Mädchen. Sie versteht schnell und wird aus eigenem Willen mitkommen.“

Bald würde Kamal wissen, ob das väterliche Vertrauen gerechtfertigt war. Allerdings glaubte er nicht ganz daran. Offensichtlich hatte Latimer seine Tochter ihr ganzes Leben lang verwöhnt. Kamal hielt es für viel wahrscheinlicher, dass die verzogene englische Göre schon nach einem halben Tag in einer Gefängniszelle zusammengebrochen war.

So war er auf das Schlimmste vorbereitet, als er schließlich in Quagani angekommen war und die Zelle betrat. Doch Hannah Latimer war ganz anders, als er sie sich vorgestellt hatte.

Das Ziel seiner Rettungsaktion war nicht wie erwartet ein nervliches Wrack. Vielmehr sah Kamal sich einer schlanken, unglaublich schönen Frau in einfacher Gefängnis Kleidung gegenüber, die auf dem schmalen Eisenbett saß, die Hände im Schoß gefaltet und den Blick gesenkt.

Ihr Anblick erfüllte Kamal jedoch nicht mit Erleichterung, auch nicht mit Bewunderung. Was er fühlte, war nur reiner Zorn.

Unglaublich! Wegen dieser Frau wurden Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt. Und sie saß da und tat so, als hätte ein verdammter Butler die Zelle betreten, wobei sie sich nicht einmal dazu herabließ, dem vermeintlichen Butler ihre Aufmerksamkeit zu schenken. War sie schlicht zu dumm, um zu verstehen, in welcher Gefahr sie schwebte, oder hielt sie

sich für unverwundbar, weil sie glaubte, Daddy würde sie aus jeder unangenehmen Situation retten?

Dann hob sie die dunklen Wimpern, und Kamal wurde schlagartig bewusst, dass hinter der kühlen Blondine ein zutiefst verängstigtes Wesen steckte. Als er einen Schritt näher trat, fielen ihm auch ihre verkrampften Kiefermuskeln und der leichte Schweißfilm auf ihrer hellen Haut auf.

Nachdenklich runzelte Kamal die Stirn. Sein Mitgefühl hob er sich normalerweise für Menschen auf, die es verdienten. Und Hannah Latimer zählte nicht dazu, verängstigt hin oder her. Denn diesen Schlamassel hatte sie sich selbst eingebrockt.

Trotzdem konnte er sich leicht vorstellen, dass Männer bei ihrem Anblick schwach wurden. Sogar er selbst fühlte sich ein wenig von ihr angezogen – bis sie den Mund aufmachte. Ihre schneidende Stimme klang so verächtlich und überheblich, dass sie sich damit bisher wohl kaum Freunde gemacht hatte.

„Ich bestehe darauf, den ...“ Hannah stockte und erstarrte schockiert. Den Mann, der nun vor ihr stand, hatte sie noch nie zuvor gesehen.

Er war groß, sehr groß sogar, sodass sie den Kopf in den Nacken legen musste, um ihn richtig ansehen zu können. Er hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Wachmännern, die bisher zu ihr in die Zelle gekommen waren, und er trug auch keine Uniform.

Vielmehr war dieser Mann sauber rasiert und in einen schneeweißen Kaftan gekleidet, der die kleine Zelle mit dem Geruch nach frischer Luft und sauberer Männerhaut erfüllte. Seltsam wirkte allerdings die Stoffbahn aus blauer Seide, die über seinem Arm hing. Schließlich wanderte ihr ängstlicher Blick von dem Stück Stoff zu seinem Gesicht.

Abgesehen von einer Narbe, die sich hell von seiner goldenen Haut abzeichnete, und der stolzen Nase, die

wirkte, als hätte er sie sich einmal gebrochen, konnte man ihn nicht nur als gut aussehend beschreiben, sondern schlicht als schön. Mit großen Augen starrte Hannah auf seinen sinnlichen Mund, wandte jedoch schnell den Blick ab, als er kühl und ohne erkennbaren Akzent sagte: „Ich möchte, dass Sie das hier anziehen, Miss Latimer.“

Vor Angst zog sich ihr Magen zusammen, und ihre Lippen zitterten, als sie ein geflüstertes „Nein“ herausbrachte.

Seit ihrer Verhaftung war sie der Gnade von Männern ausgeliefert, die sie manchmal ansahen, als ob ... Die eng stehenden Augen des Vernehmungsbeamten fielen ihr ein, und Abscheu stieg in ihr auf.

Sie starrte auf die Hand, die den blauen Stoff hielt, und stand ein wenig zu schnell auf. Der Raum drehte sich, während sie darum kämpfte, sich auf das seidene Tuch zu konzentrieren, das sich gegen das klinische Weiß der Wände und den gefliesten Boden leuchtend abhob. Blau, weiß, blau, weiß ...

Ihre Beine knickten ein, als der Fremde sie gerade noch festhielt und zurück auf das Bett setzte.

Kamal bezwang seinen Ärger. Er wollte nicht hier sein, wollte all das nicht tun. Und vor allem wollte er kein Mitgefühl mit dieser Person haben, die ganz allein für diese unmögliche Situation verantwortlich war. Schlimmer noch, er wusste, dass sie auch schon zuvor durch ihr unbedachtes Handeln andere Menschen in Schwierigkeiten gebracht hatte. Andere verletzt hatte. Ob sie ihr Handeln je bedauerte?

Vielleicht hatte sie es getan, als ein einfallsreicher Journalist sie nach der zweiten, medienwirksam geplatzten Hochzeit als *Herzlose Hannah* titulierte hatte. Hätte sie auch nur den Hauch eines Gefühls gezeigt, wäre die Presse vielleicht ein wenig gnädiger mit ihr umgegangen, aber Hannah hatte sich hochnäsiger gegeben.

Kamal hatte die Story verfolgt, weil er ihren Vater kannte. Und weil er wusste, was es hieß, den geliebten Menschen zu verlieren, mit dem man den Rest seines Lebens verbringen wollte. Nicht dass Amira ihn verlassen hätte. Nein, sie hätte ihn trotz allem geheiratet, aber er hatte sie gehen lassen.

Gegen seinen Willen ging sein Blick wieder zu dem schmutzigen, aber perfekt geschnittenen Gesicht der jungen Frau vor ihm ... Er verspürte einen Anflug von Mitleid, den er jedoch sofort und entschieden verdrängte.

Denn Hannah Latimer hatte es nicht anders verdient. Wenn es überhaupt ein Opfer bei dieser ganzen Sache gab, dann war er es. Glücklicherweise hatte er keine romantischen Illusionen über die Ehe, zumindest nicht, was seine eigene betraf. Er hatte schon einmal geliebt und seine Liebe verloren. Diesen Fehler würde er kein zweites Mal begehen. Nur ein Idiot würde sich noch einmal diesem Schmerz aussetzen. Deshalb kam ihm eine Zweckehe eigentlich sehr gelegen.

Allerdings hatte er schon gehofft, seine Braut zumindest respektieren zu können.

Warum hatte dieses verwöhnte kleine Dummchen sich nur dazu entschlossen, den rettenden Engel zu spielen? Warum hatte sie sich nicht lieber ein Paar neue Schuhe gekauft? Gut, er wusste, dass sie nicht nur aus reinem Egoismus gehandelt hatte, aber er konnte nicht verstehen, warum eine ärztliche Hilfsorganisation sie eingestellt hatte. Sie konnte nicht viel älter sein als zwanzig Jahre und dürfte kaum Erfahrung besitzen ...

Egal. Er musste sie jetzt hier herausholen. Auffordernd hielt er ihr den blauen Stoff hin. „Ziehen Sie das hier bitte an. Sofort.“

Mühsam kam Hannah auf die Füße. „Wenn Sie mich anfassen, werde ich das melden.“

„Nein, das werden Sie nicht“, entgegnete Kamal. „Wenn Sie hier raus wollen, tun Sie, was ich sage, und ziehen dieses verdammte Ding über.“

Ihr Atem ging heftig, während sie ihn mit großen Augen ansah und vor ihm zurückwich. „Sollten Sie mich in unangemessener Weise berühren, dann ...“

Dann was, überlegte sie panisch. Sollte sie schreien? Wer sollte ihr schon zu Hilfe kommen?

„Sex ist das Letzte, das ich im Sinn habe, da können Sie sicher sein, Schätzchen. Selbst wenn ...“ Verächtlich sah der Mann sie von Kopf bis Fuß an, ehe er hinzufügte: „Ich habe Sie nicht darum gebeten, sich auszuziehen.“ Er betonte jedes Wort, und dass er so ruhig sprach, ließ seine Stimme noch bedrohlicher klingen. „Ich habe Sie darum gebeten, sich zu bedecken.“

Kamal hatte ein abwechslungsreiches Leben geführt, doch dass eine Frau ihn ansah, als sei er ein fleischgewordener Albtraum, das hatte er noch nie erlebt. Am liebsten hätte er sie geschüttelt, statt sie zu trösten. Trotzdem bemühte er sich um einen beruhigenden Ton, als er sich zu ihr beugte. „Ihr Vater bat mich, Ihnen zu sagen ...“ Er stockte und schloss die Augen. Wie hieß dieser verdammte Hund noch gleich? Er öffnete die Augen, als es ihm wieder einfiel. „Olive hat fünf Welpen bekommen.“

Zum Glück war Kamal auf die Idee gekommen, Hannah etwas zu präsentieren, von dem kein Fremder wissen konnte, was ihr bewies, dass er zu den Guten gehörte.

Hannah erstarrte, dann sah sie ihn fragend an.

„Ja, ich bin die Kavallerie“, sagte er und registrierte, wie sie zitternd aufseufzte und die Augen schloss. „Also tun Sie einfach, was ich sage, und bedecken Sie sich.“ Sein Blick ging zu ihren honigblonden zerzausten Locken.

„Hat mein Vater Sie geschickt?“ Hannah lächelte erschöpft. Ihr Vater hatte es also geschafft. Sie atmete aus

und dankte ihm im Stillen, dann nahm sie das Stück Stoff.
„Und wer sind Sie?“

In Gedanken ging sie die verschiedensten Möglichkeiten durch. War der Fremde ein Schauspieler? Eine Art Söldner? Oder ein korrupter Beamter? Ein Mann, der für Geld oder einen Adrenalinkick alles tun würde?

„Ich bin Ihr Ticket nach draußen.“

Hannah nickte. Wichtig war jetzt nur, dass er ihr die Freiheit versprach.

Plötzlich verspürte sie einen Anflug von Optimismus, den sie sich während der Zeit ihrer Inhaftierung verboten hatte.

„Ist Dad ...“

„Vergessen Sie Ihren Vater, und konzentrieren Sie sich auf das Wesentliche. Sie dürfen sich auf keinen Fall ablenken lassen.“

Sein entschiedener Ton half Hannah, zu ihrer Selbstbeherrschung zurückzufinden. Er war sicher nicht gewillt, ihr seine breite Schulter anzubieten, damit sie sich dort ausweinen konnte. Und sie brauchte sie auch nicht. Wenn sie nach zwei gescheiterten Verlobungen immer noch nicht gelernt haben sollte, dass sie sich nur auf sich selbst verlassen konnte, dann verdiente sie es nicht anders.

„Ja ... in Ordnung.“ Sie musterte den schimmernden blauen Stoff und atmete tief durch. „Und was soll ich nun machen?“

Gegen seinen Willen verspürte Kamal so etwas wie Bewunderung. „Ich will, dass Sie den Mund halten und meinen Anweisungen folgen.“

Er beugte sich vor und nahm ihr den Stoff aus den Händen. Wenig später hatte er sie darin eingehüllt, sodass ihr Kopf und der Großteil ihres schäbigen Kleides bedeckt waren.

Dann trat er zurück, um sie anzusehen, nickte schließlich und legte den Rest der Stoffbahn über ihre Schulter. Einen

Augenblick ließ er seine Hand auf ihrer Schulter liegen, und seine Berührung wirkte beruhigender als sein strenger Blick.

„Schaffen Sie das?“

„Ja“, antwortete sie und hoffte, dass es stimmte.

„Schön. Sie werden jetzt dieses Gebäude verlassen, und zwar mit hoch erhobenem Kopf. Seien Sie einfach ... Sie selbst.“

Hannah sah in seine dunklen Augen. „Und die Wachen werden uns einfach gehen lassen?“ Seine Zuversicht grenzte an Verrücktheit.

„Ja.“

„Ich weiß zwar nicht, wie Sie es geschafft haben, dass man Sie hier hereingelassen hat, aber ...“

„Hätte man mir den Zutritt verweigert, wäre das einer unerhörten Beleidigung gleichgekommen.“ Jeden anderen Ausländer hätte man in Quagani inhaftieren und sogar mit der Todesstrafe belegen können, aber nicht die zukünftige Braut des Thronerben von Surana.

Hätte Hannah Latimer nur einen anderen Zeitpunkt für ihren Ausflug über die Grenze gewählt, hätte allein der Einfluss meines Onkels genügt, um sie wieder freizubekommen, dachte Kamal bedauernd. Stattdessen war Hannah einer bewaffneten Grenzpatrouille in die Arme gelaufen, gerade als die herrschende Familie von Quagani politisch Stärke zeigen musste. Rivalisierende Gruppierungen hatten sie bezichtigt, das Land gegen fremde Übergriffe nicht ausreichend zu schützen - und darauf hatte die königliche Familie mit drakonischen Maßnahmen reagiert. Keine Milde, keine Sonderbehandlungen mehr, für niemanden.

Darum hatte sein Onkel Kamal gefragt, ob er gewillt sei, Hannah Latimer zu heiraten. Denn er sei Charles Latimer noch etwas schuldig.

„Sie ist nicht die ideale Frau“, räumte der König ein, „und auch nicht die Person, die ich mir für dich gewünscht hätte. Aber ich bin sicher, dass sie mit ein bisschen Anleitung ... Soweit ich mich erinnere, war sie ein reizendes Kind. Ihrer Mutter, der armen Emily, sehr ähnlich.“ Der König seufzte.

„Sie ist jetzt erwachsen.“

„Es ist deine Entscheidung, Kamal.“

Es war das erste Mal, dass sein Onkel ihn um etwas gebeten hatte. Er war nicht nur Kamals Onkel und König, sondern auch der Mann, der nach dem Tod seines Vaters dessen Rolle übernommen und Kamal wie einen eigenen Sohn behandelt hatte. Deshalb gab es für Kamal nur eine Antwort auf diese Bitte.

Hannahs Kopfschütteln holte ihn in die Gegenwart zurück.

„Ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen“, beschwerte sie sich.

„Das werden Sie schon noch.“ Obwohl er lächelte, lag ein drohender Unterton in seiner Stimme. „Niemand wird Sie etwas fragen, aber sollte es doch der Fall sein, dann schweigen Sie. Von mir aus brechen Sie in Tränen aus oder irgendetwas dergleichen. Oder stellen Sie sich vor, Sie würden vor einem Schwachkopf am Altar davonlaufen.“

Schockiert sah Hannah ihn an.

„Ich glaube, darin haben Sie Erfahrung“, setzte Kamal hinterher, um sich dann in autoritärem Ton an die Gefängniswärter zu wenden.

Auch wenn Hannah nicht verstand, was Kamal sagte, zeigten seine Befehle Wirkung. Die Wachmänner standen mit gesenkten Köpfen links und rechts neben der offenen Tür. Der Fremde, der bis eben noch reine Arroganz verkörpert hatte, verströmte jetzt stolze Autorität, als er wie selbstverständlich den Gang hinuntermarschierte und schließlich langsamer wurde, damit sie mit ihm Schritt halten konnte.

Was, zum Teufel, hatte das zu bedeuten?

Sie hatte erwartet, durch einen Hintereingang hinausgeschmuggelt zu werden. Stattdessen kam sie sich vor, als hätte man ihnen einen roten Teppich ausgebreitet. Niemand sah sie oder ihren Begleiter direkt an. Das Schweigen war beinahe mit Händen zu greifen.

Als sie schließlich nach draußen traten, schlug ihnen kochende Hitze entgegen. Da man sie im Dunkeln hergebracht hatte, erkannte Hannah erst jetzt, dass sie sich auf einer Militärbasis befand. Schon nach wenigen Schritten war sie schweißgebadet, aber nicht wegen der Hitze, sondern weil sie Angst hatte, entdeckt und wieder eingesperrt zu werden.

Ein Wachhund begann zu bellen, als sie weitergingen. Ob Hunde Angst riechen konnten? Während der Hundeführer versuchte, das Tier unter Kontrolle zu bringen, schnippte der Fremde neben ihr mit den Fingern und sah den Hund an, der sich sofort auf den Bauch legte und winselte.

Als hätte sich etwas von seiner Stärke auf sie übertragen, fühlte Hannah sich plötzlich zuversichtlicher – bis sie einen gefährlich aussehenden Mann entdeckte, der auf sie zukam und genauso gekleidet war wie der Mann, mit dem sie Schritt zu halten versuchte.

Ihr Überlebensinstinkt schrie ihr zu davonzulaufen, aber die Hand, die nun ihre umfasste, hielt sie davon ab. Ihr Begleiter war stehengeblieben, und während Hannah unter all dem Stoff schwitzte, fühlte seine Hand um ihre sich kühl und trocken an.

„Das ist Rafiq“, sagte er und deutete auf den Neuankömmling.

Also ein Freund, kein Feind.

Hannah brachte ein mühsames Lächeln zustande, als der Mann ihr respektvoll zunickte und dann ruhig und knapp die Fragen ihres Begleiters beantwortete.

Hannah, die kein Wort verstanden hatte, platzte heraus:
„Ist alles in Ordnung?“

„Sie meinen, ob Sie der Justiz entfliehen können?“

„Ich bin unschuldig.“

Ihr Protest wurde mit einem sardonischen Lächeln quittiert. „Wir alle haben Schuld auf uns geladen.“ Er deutete hinter sich. „Unser Taxi wartet.“

Hannah drehte sich um und entdeckte einen Jet mit einem Familienwappen, das ihr vage bekannt vorkam.

2. KAPITEL

Hannahs Herz raste, als sie den Privatjet sah. Freudige Erregung erfasste sie bei dem Gedanken, von diesem schrecklichen Ort entfliehen und ihren Vater sehen zu können.

„Ganz ruhig bleiben.“

Hannah wandte dem Fremden den Kopf zu, sodass das Seidentuch verrutschte und ihr Gesicht enthüllte. Wie konnte dieser Mann nur so gelassen sein? Als ob nicht Blut, sondern eiskaltes Wasser durch seine Adern floss. Nein, das stimmt nicht, dachte sie und erinnerte sich an seine warme Hand an ihrem Ellbogen, als er sie hinausgeführt hatte.

Als Hannah das Tuch wieder über ihr Gesicht zog, entdeckte sie eine Gestalt, die über das Rollfeld auf sie zukam. Entsetzt weiteten sich ihre Augen, und sie wurde blass.

„Nicht rennen.“

Angst drehte ihr den Magen um. „Er ...“

Kamal bemerkte, wie sie sich mit der Zunge über die trockenen Lippen fuhr. Ihr Blick ging hektisch hin und her, wie bei einem Tier, das nach einer Fluchtmöglichkeit sucht. Dann sah sie wieder zu dem Colonel hin, der sich ihnen, einen Stock in der Hand, mit selbstgefälliger Miene näherte, begleitet von einem bewaffneten Beamten.

Für einen kurzen Moment verspürte Kamal einen fast instinktiven Zorn. Er erinnerte sich an einen Vorfall aus seiner Kinderzeit. Nachdem er dem verhassten Sicherheitspersonal entkommen war, traf er in einer Seitenstraße auf drei ältere Jungen. Zunächst wusste er nicht, was vor ihnen am Boden lag, doch er sah, wie die Jungen auf das Etwas eintraten. Als alle drei lachten, war dieselbe blinde Wut in ihm hochgekocht.

Als er später zum Palast zurückkehrte, sah er schlimmer aus als der streunende Hund, den er nur gerettet hatte, weil er den Rabauken den Ring anbot, den er trug.

Sein Vater war eher amüsiert als wütend gewesen, als er entdeckte, dass der Ring verschwunden war.

„Du hast also ein unbezahlbares Erbstück gegen diesen flohübersäten Köter eingetauscht?“ Danach hatte er Kamal klargemacht, wie wichtig angemessenes Benehmen war.

Kamal hatte aus dieser Situation gelernt. Nicht nur in Bezug auf Benimm, sondern auch auf Verhandlungsgeschick. Wenn es eng wurde, konnte ein klarer Kopf das Ruder oft besser herumreißen als körperliche Gewalt. Deshalb hielt er sich zurück, als er den Mann auf sich zukommen sah.

„Hat er Sie verhört?“, fragte er Hannah.

Hannah zitterte, als sie sich daran erinnerte. „Er hat mich bewacht.“ Und er hatte dabei immer mit seinem Stock auf den Boden getippt, eine Erinnerung, die ihr noch jetzt einen Schauer über den Rücken jagte. Sein Schweigen und sein Blick waren bedrohlicher gewesen als die Männer, die ihr all die bohrenden Fragen gestellt hatten.

Kamals Kiefermuskeln zuckten. „Kopf hoch. Er kann Ihnen nichts anhaben.“

„Eure Hoheit, ich bin gekommen, um mich aufrichtig für dieses Missverständnis zu entschuldigen. Ich hoffe, dass Miss Latimer unser wunderschönes Land nicht in schlechter Erinnerung behält.“ Der Mann mit dem Stock lächelte breit.

Kamal streckte die Finger durch, die er unwillkürlich zu Fäusten geballt hatte, doch ihm blieb eine Antwort erspart, da neben dem wartenden Privatjet plötzlich ein Tumult ausbrach.

Als ein Schrei ertönte, hob der Bewaffnete an der Seite des Colonels seine Pistole. Kamal reagierte schneller und

riss den Arm des Mannes herunter, sodass die Pistole auf den Boden krachte. Ein Schuss löste sich, und die Kugel landete in einer Mauer.

„Ganz ruhig, es ist nur ...“

Kamal stockte, als der Falke, der über ihnen gekreist war, mit ausgestreckten Krallen auf den Kopf des Colonels herunterschoss. Dessen Mütze flog vom Kopf, ehe der Falke ein zweites Mal herabstieß. Diesmal hatte er etwas erbeutet, das wie ein totes Tier aussah.

Der Colonel ging in die Knie, die Hände schützend über den kahlen Kopf gelegt.

Kamal piff durch die Zähne und streckte den Arm aus. Eine Sekunde später landete der Falke auf seinem Handgelenk.

„Jetzt sollte Ihnen nichts mehr passieren, Colonel.“ Kamal nahm dem Vogel das Toupet aus den Klauen und reichte es mit spitzen Fingern dem Mann, der zusammengekrümmt vor ihm hockte.

Mit hochrotem Kopf stand der ältere Mann auf. Seine Würde hatte mehr Schaden genommen als sein Gesicht, das nur ein paar Kratzer abbekommen hatte.

Er nahm das Haarteil und stülpte es sich über den Kopf, was einer seiner Begleiter mit einem leisen Lachen quittierte. Als der Colonel herumwirbelte, starrte der Mann reglos geradeaus.

„Dieses Vieh sollte getötet werden. Es hat mir fast das Augenlicht geraubt.“

Kamal strich dem Falken sanft über den Kopf. „Ich muss mich entschuldigen, Colonel. Man kann sie bis zu einem gewissen Grad zähmen, aber sie ist und bleibt im Herzen ein Raubvogel. Doch das ist ja auch das Schöne an solch wilden Kreaturen, nicht wahr?“

Zwischen zusammengebissenen Zähnen stieß der ältere Mann ein Grunzen aus und verbeugte sich.

Kamal lächelte, dann wandte er sich an Rafiq und gab ihm leise einen Befehl. Der große Mann verbeugte sich, murmelte „Eure Hoheit“ und umfasste Hannahs Ellbogen.

Hannah zuckte zusammen.

„Gehen Sie mit Rafiq“, sagte Kamal. „Ich werde bald wieder bei Ihnen sein.“ Ohne auf ihre Antwort zu warten, wandte er sich an den gedemütigten Colonel. „Sie müssen Emerald verzeihen. Ihr Beschützerinstinkt ist sehr ausgeprägt, und sie reagiert sofort, wenn sie Gefahr wittert. Aber wie Sie sehen ...“, er fuhr mit dem Finger am Hals des Falken entlang, „... kann sie auch sanftmütig sein.“

Der ältere Mann schaffte es nur mit Mühe, ein Lächeln aufzusetzen. „Sie haben ein ungewöhnliches Haustier, Prinz Kamal.“

Kamals Lächeln war genauso falsch wie das des Colonels. „Sie ist kein Haustier, Colonel.“

Nachdem sich die Tür des Jets hinter Kamal geschlossen hatte, hob sich der Falke von seiner Hand und flog auf die Sitzstange.

Als Hannah die Glöckchen an seinen Krallen klingen hörte, wandte sie den Kopf zu Kamal um. „Wo ist mein Vater? Ich will sofort ...“

Mit kalter Stimme unterbrach er sie, eisiger Spott im Blick. „Sie sollten wissen, dass ich für Hysterie nichts übrig habe.“

„Und Sie sollten wissen, dass mir das verdammt egal ist.“

Kamal war angenehm überrascht über ihren Wutausbruch. Zumindest war dieses Mädchen hart im Nehmen. Diese Fähigkeit würde sie noch brauchen.

„Vermutlich war es eine trügerische Hoffnung, dass Sie aus der zurückliegenden Erfahrung etwas gelernt haben.“ Spöttisch hob er eine Braue. „Zum Beispiel Demut.“

Das war doch der Gipfel! Dieser Mann wollte sie tatsächliche Demut lehren, wo er eben ein Paradebeispiel an

Arroganz abgeliefert hatte?

„Sie haben mich da rausgeholt, und dafür bedanke ich mich“, fauchte sie. „Aber ich werde mich verdammt noch mal nicht von einem angeheuerten Helfer belehren lassen!“

Kamal zog seine Kopfbedeckung herunter, sodass sein kurzes rabenschwarzes Haar zu sehen war, das seine klassisch-strengen Züge noch betonte. „Ich würde vorschlagen, dass wir diese Diskussion verschieben, bis wir in der Luft sind.“

Es war eigentlich kein Vorschlag, sondern ein Befehl, zumal er ihr bereits den Rücken zugewandt hatte. Aber sie hatte nicht zwei Tage in einer Zelle verbracht, um sich jetzt abspesen zu lassen.

„Sie können mich nicht einfach so stehen lassen!“

Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare und sah über die Schulter. Doch statt ihr eine Antwort zu geben, sprach er leise mit seinem Handlanger, der sich dann respektvoll verbeugte und davoneilte. Erst dann richtete ihr Retter seine Aufmerksamkeit wieder ihr zu. „Man nennt so etwas *Prioritäten setzen*.“

Hannahs Magen krampfte sich zusammen. Dass sie zitterte, war vor allem ihrer Angst geschuldet, aber sie spürte auch, dass ihr Mund trocken wurde. Bis jetzt hatte ihre Furcht sie vor der primitiven Sinnlichkeit geschützt, die dieser Mann ausstrahlte. Als er nun kurz einen Finger unter ihr Kinn legte und sie ansah, war sie sich seiner Männlichkeit umso stärker bewusst.

„Setzen Sie sich und schnallen Sie sich an!“ Kamal musterte Hannah prüfend. War er nicht doch zu hart mit ihr umgesprungen? Nein, denn sie gab sich doch selbst hart, obwohl sie ... Sein Blick wanderte über ihr fein geschnittenes Gesicht. Offenbar gehörte sie zu den Frauen, die selbst nach zwei Tagen in einer winzigen Gefängniszelle noch schön aussahen.

Überraschenderweise gehorchte sie ihm ohne Widerworte.

Als der Jet abhob, stieß Hannah einen tiefen Seufzer aus, hielt die Augen aber weiter geschlossen, selbst als sie spürte, wie eine Hand über ihre Schulter und ihre Taille strich, bevor ihr Sicherheitsgurt einschnappte.

Dass ihr Vater diesem Fremden, der sich immer noch nicht vorgestellt hatte, eine Nachricht für sie mitgegeben hatte, war das Einzige, was sie von einer Panik abhielt.

Seine Stimme unterbrach ihre Gedanken. „Wenn Sie etwas möchten, fragen Sie Rafiq. Ich muss arbeiten.“

Als sie die Augen öffnete, sah sie, wie ihr Retter seinen Kaftan abstreifte. Darunter trug er ein hellbraunes T-Shirt und schwarze Jeans. In der lässigen Kleidung hätte er eigentlich weniger beeindruckend wirken müssen, doch so war es nicht. Außerdem sah er sehr sexy aus.

Er musterte sie mit diesem dunklen Blick, den sie nun schon kannte.

Sie wollte so vieles wissen, doch sie stellte die Frage, die ihr in diesem Moment die wichtigste schien. „Wer sind Sie?“

Seine Mundwinkel hoben sich, doch seine Miene blieb sachlich, als er erwiderte: „Ihr zukünftiger Ehemann.“

Und damit drehte er sich um, ging durch eine Tür und schloss sie hinter sich, während das Dröhnen des startenden Jets Hannahs Protestrufe übertönte.

3. KAPITEL

„Kann ich Ihnen irgendetwas bringen?“

Die Frage riss Hannah aus ihrer Benommenheit. Wütend sah sie den riesigen Mann vor sich an, ehe sie aufsprang, sich an ihm vorbeidrängte und in die Kabine stürmte, in der ihr großer, unhöflicher Retter sich auf einem Bett ausgestreckt hatte – die Füße lässig gekreuzt und den Unterarm über die Augen gelegt.

„Ich dachte, Sie arbeiten“, rief Hannah anklagend.

Er schaute nicht einmal auf. „Ich ruhe mich aus, um neue Kräfte zu sammeln. Ich will doch gut aussehen auf den Hochzeitsfotos.“

„Könnten Sie bitte mal einen Moment ernst sein?“

Laut seufzend öffnete er die Augen, setzte sich auf und stellte die Füße auf den Boden. „Ich bin ganz Ohr. Schießen Sie los.“

„Ich befinde mich mit einem völlig Fremden in einem Flugzeug, das Gott weiß wohin fliegt. Vielleicht klären Sie mich endlich einmal auf, wer Sie sind!“

Schweigend sah er sie an. Sie klang so selbstbewusst, beherrscht und sexy. Was müsste wohl geschehen, dass sie die Kontrolle verlor? Ob er sie so weit bringen könnte?

„Hat mein Vater Sie wirklich geschickt?“, fragte sie ungeduldig.

Der Mann grinste unverschämt. „Ich soll Sie ganz lieb grüßen.“

Hannah ballte die Fäuste. „Dad weiß Ihren Sinn für Humor sicher zu schätzen, aber ich bin ein bisschen ...“

„Verklemmt? Humorlos?“

Hannahs blaue Augen wurden zu schmalen Schlitzern. Eigentlich sollte sie darüberstehen, denn die Leute hatten schon Schlimmeres über sie gesagt, und trotzdem hatte sie

sich ihre Würde nicht nehmen lassen. Denn wenn die anderen merkten, dass sie sie mit ihren Worten traf, dann besaßen sie die Macht, und sie selbst hatte verloren.

„Ich ziehe es vor, Bescheid zu wissen, mit wem ich in ein Flugzeug steige. Wenn Sie mich also aufklären könnten ... Sagen Sie mir, wohin wir fliegen, dann lasse ich Sie in Ruhe schlafen.“

„Surana.“

Als der Fremde den Wüstenstaat mit dem reichen Ölvorkommen erwähnte, blitzte eine Erinnerung in Hannah auf. Sie hatte das Wappen auf dem Privatjet gesehen, und sie wusste, dass ihr Vater den König von Surana als seinen persönlichen Freund betrachtete. Die beiden Männer hatten sich vor vierzig Jahren in einer Privatschule kennengelernt. Die Freundschaft hatte all die Jahre überdauert. Angeblich hatte der König sie einst auf seinen Knien geschaukelt, doch Hannah konnte sich nicht daran erinnern.

„Und wird Dad in Surana auf uns warten?“

„Nein, wir treffen ihn an der Kapelle.“

Hannah kämpfte um Haltung. „Witzig.“ Sie wollte lachen, doch es gelang ihr nicht, als sie die rücksichtslos-entschlossene und doch so attraktive Miene ihres Retters bemerkte. Wenigstens hatte dieser Mann mich freibekommen, erinnerte sie sich selbst. „Das ist nicht lustig.“

Lässig zuckte er die Schultern. „Ich wünschte, es wäre ein Scherz. Denn ich habe genauso wenig Lust, Sie zu heiraten, wie umgekehrt. Aber bevor Sie nach Daddy schreien, lassen Sie mich die Alternativen erklären: Entweder Sie heiraten mich, oder Sie verbringen die nächsten zwanzig Jahre in einem Gefängnis in Quagani. Oder noch schlimmer ...“

„Was sollte noch schlimmer sein?“

„Wie wär's mit der Todesstrafe?“

„Das stand nie zur Debatte.“ Ihr Magen verkrampfte sich vor Entsetzen. „Oder doch?“

Spöttisch hob er eine Braue.

„Wenn ich also das Geständnis unterschrieben hätte ...“ Ihre Stimme verklang.

„Das haben Sie ja nicht.“ Gegen jede Vernunft verspürte Kamal ein schlechtes Gewissen. Er benannte doch nur die Fakten, verantwortlich war er dafür nicht. Trotzdem gefiel ihm nicht, dass ihr Blick sich vor Entsetzen verschattete. „Also denken Sie nicht darüber nach.“

Herausfordernd hob sie das Kinn. „Ich hätte überhaupt nicht daran gedacht, wenn Sie nicht davon gesprochen hätten.“

„Vielleicht ist es ja an der Zeit, dass Sie sich unerfreulichen Tatsachen stellen und akzeptieren, dass man nicht immer davonlaufen kann.“

Wenn sie erst gelandet waren, hatte Hannah allerdings genau das vor. Sie würde vor diesem Mann davonlaufen, so schnell wie möglich. „Natürlich bin ich dankbar, dass ich in Freiheit bin, aber ich habe nichts falsch gemacht.“

„Sie haben einen souveränen Staat illegal betreten und Drogen dabei gehabt.“

Wütend biss Hannah die Zähne aufeinander. Seine Selbstgerechtigkeit brachte sie zur Weißglut. „Ich habe mich verirrt und hatte Medikamente bei mir. Impfstoff und Antibiotika.“

„Morphium?“

Hannah fühlte sich in die Defensive gedrängt. Seine harte, rücksichtslose Art war viel effektiver als die Verhörmethoden der Beamten im Gefängnis. „Ja.“

„Und eine Kamera.“

„Nein.“

„Hat Ihr Handy keine Kamera? Und hat man Ihnen nicht gesagt, dass Sie sich nicht vom Fleck rühren sollen, wenn